

Physik und Politik werden zu Kunst

TU-Bühne mit „Kopenhagen“
von Michael Frayn

Niemand hat die Absicht, eine Atombombe zu entwickeln. Niemand? Ein Land hat sie sogar eingesetzt, zweimal bereits und mit den bekannten Folgen. Es ist nicht nur die grenzenlose Stupidität von Militärs, nicht nur das strategische Denken machthungerriger Politiker, woraus die größten Bedrohungen für die Existenz der gesamten Welt erwachsen – es kann auch die Genialität von Wissenschaftlern sein. Dürfen die das? Was für eine naive Frage.

Im 20. Jahrhundert haben sich zahlreiche Koryphäen mit der Kernspaltung beschäftigt und bald die Missbrauchsmöglichkeiten dieser Forschung erkannt. Während des 2. Weltkriegs wurde daraus dennoch ein Wettlauf um die erste einsatzfähige Atombombe. Nazi-Deutschland hat eine Reihe von Wissenschaftlern vertrieben, andere sind von sich aus gegangen, es sind aber auch welche geblieben und haben das Projekt weiter verfolgt. Werner Heisenberg etwa.

Der reiste 1941 nach Kopenhagen, um seinen väterlichen Freund und Kollegen Niels Bohr zu sprechen. Diese Begegnung ist ein Fakt mit bis heute zahlreichen Fragezeichen. Warum suchte er das Gespräch? Es gibt Aufzeichnungen und Schriften darüber – und ein Theaterstück vom genialen Briten Michael Frayn. Eine Antwort gibt auch „Kopenhagen“ nicht, aber eine sehr spannende Deutung.

Man muss den Initiatoren von Projekttheater und Bühnamit! dankbar sein, mit **der bühne, dem Theater der TU**, wo das Stück jetzt Premiere hatte, die Koproduktion dazu eingegangen zu sein. Erhellend ist dieses Drama sowohl für einen Blick auf die Vergangenheit als auch zur Verständnis der Gegenwart. Es endet mit einem Kopfschütteln.

Fortsetzung auf nächster Seite...

Warum ist Heisenberg nach Kopenhagen gefahren? Das ist die Grundfrage von Bohr und seiner Frau. Ganz theatralisch wird sie, wie das ganze Stück, von Geistern gestellt. Die dargestellten Figuren sind lange schon tot, sie erinnern sich fiktiv an 1941 ebenso wie an die Zusammenarbeit in den 1920er Jahren und an den zwischen ihnen bleibenden Riss in der Nachkriegszeit. Sollte dieser Be-



Christian Hoppe (Niels Bohr, l.) und Johannes Wissmann (Werner Heisenberg).

such eine Warnung sein, war es ein Spionageversuch oder wollte der Jüngere, nun selbst etabliert, nur eine Art Absolution von seinem verehrten Freund?

Wie die drei Protagonisten im schmucklos schwarzen Raum agieren, als Utensilien lediglich Tisch und Stühle sowie Heisenbergs Reisetasche, das gelingt ziemlich packend. Natürlich ist es der Text, der nach wie vor fasziniert. Aber die von Moritz Greifzu und Roman Matthes gemeinsam inszenierte Szenenfolge ist schon dadurch überzeugend ehrlich, weil sie den Text zu seinem Recht kommen lässt. Christian Hoppe als Bohr bewegt sich da souverän, mal schlitzohrig, mal ignorant. Der sichtlich fehlende Altersunterschied – bei den Vorbildern immerhin 16 Jahre – fällt kaum ins Gewicht.

Fortsetzung...

Johannes Wissmann gibt sich als Denker, als Freund, spielt die Zerrissenheit des Etablierten, der auch verzweifelt ist. Zwischen beiden steht Juliane Tenner als Margarethe Bohr – von unscheinbarer Hausfrau bis zur klugen Mitdenkerin hat sie alles drauf. Aber wie sie das spielt, aufgeregt bis zur Hysterie, dann psychologisch mit Raffinesse, ergreifend selbst in langen Monologen, das überzeugt.

Letztlich ist es wohl doch Heisenbergs suchender Drang gewesen, verstanden zu werden, als er sich selbst nicht mehr verstand. Zwei Nobelpreisträger auf der Bühne, deren Arbeit sie zu potentiellen Monstern formt – und doch nur zwei Wesen in Sakko und Weste, die sich den „Verlockungen“ ihrer Wissenschaft unterschiedlich gestellt haben. Waches Theater, sehr empfehlenswert!

Michael Ernst

© Aufführungen: 27. und 29. Februar im Projekttheater

www.die-buehne.net